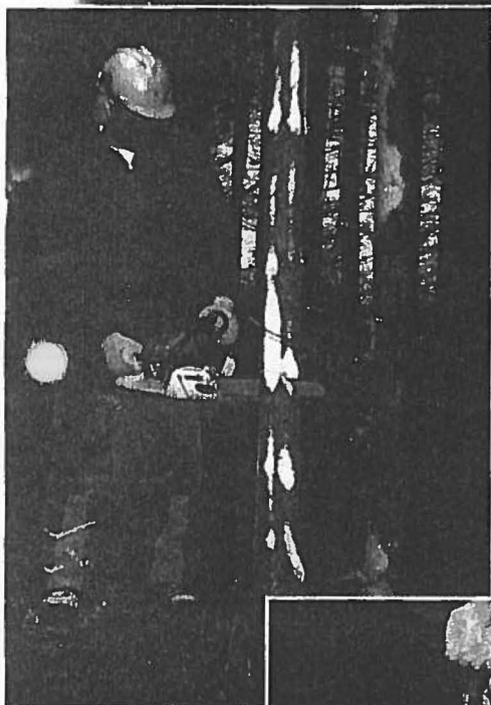


Alles über Hochsitzsta



Der Baum wird in zirka 70 Zentimeter Höhe schrag abgeschnitten. Das Erdstammstück trifft hinter dem Baumstubben auf, währenddessen sich die Baumspitze nach vorne neigt und der Baum schließlich zu Fall gebracht wird.



Anschließend wird eine Kerbe in den verbleibenden Stock gesägt und der Baum mittels Handpackzange (Ergonomie!) in die Kerbe eingelegt.

Gut gewählt

Bedingt durch ihr häufiges Vorkommen wird die Fichte, gefolgt von der Kiefer, am häufigsten zum Hochsitzbau eingesetzt. Dagegen werden Douglasie, die Lärche und die Weißtanne seltener verbaut, obwohl letztere nahezu dieselben Eigenschaften wie die Fichte besitzt. Von den Laubbaumarten kommen im Wesentlichen nur die Hölzer der Eiche und die der Robinie (falsche Akazie) für den Hochsitzbau in Frage.

Eigenschaften

In erster Linie sollen die Hölzer gesund, gerade, vollholzig (das heißt weniger als ein Zentimeter Abnahme des Durchmessers pro 1fm), möglichst astfrei oder feinastig sowie nicht drehwüchsig sein.

Des Weiteren kommt dem Festigkeitswert des Holzes als Qualitätsmerkmal eine bedeutende Rolle zu. Dieser Wert ist dabei abhängig von der Jahrringbreite. Bei den Nadelbäumen nimmt der Anteil des

dickwandigen Spätholzes mit zunehmender Jahrringbreite ab, aufgrund dessen sich die Rohdichte verringert. Bei der Eiche und Robinie ist dieses Verhältnis umgekehrt. Je breiter ihre Jahrringe sind, um so höher ist der Anteil des dichten Spätholzes.

Das wichtigste Kriterium, das die Hölzer gerade beim aufwendigen Bau von Anzeineinrichtungen erfüllen müssen, ist ihre natürliche Haltbarkeit. Gerade die Fichte, die am häufigsten verwendet wird, ist von allen oben aufgeführten Holzarten ungeschützt beziehungs-

Darr-Rohdichten der wichtigsten Holzarten beim Kanzelbau

Art	Tanne	Fichte	Dougl.	Kiefer	Lärche	Eiche
g/cm ³	0,41	0,43	0,47	0,49	0,55	0,6

ngen



Das Entasten und Entrinden erlaubt durch das „Bankverfahren“ eine ergonomisch günstige Körperhaltung – der Rücken wird kaum belastet. Die geschlagenen Stangen verbleiben über die Wintermonate auf der Arbeitsbank zum langsamen Austrocknen und Nachdunkeln. Nach zwölf Wochen haben die Stangen rund ein Drittel ihres Gewichtes verloren. Eine Fichtenstange mit einer Länge von sieben Metern und einem Mittendurchmesser von neun Zentimetern wiegt eingeschlagen frisch zwischen 40 und 45 Kilogramm. Nach zwölf Wochen bringt sie nur noch zwischen 25 und 30 Kilogramm auf die Waage und erleichtert somit erheblich das Vorliefern und den Transport.

Bei Bäumen mit relativ schwachen Ästen kann das Entasten und Entrinden in einem Arbeitsgang mit dem Schäleisen erfolgen. Hier scheint die Frage angebracht, ob nicht direkt entsprechendes Stangenmaterial ausgesucht wird, um zwei Arbeitsgänge in einen zu fassen.

von den Standortverhältnissen des jeweiligen Hochsitzes und von der Holzschutzwahl abhängig ist. Ein Beispiel aus

Mit Hilfe einer Bauklammer, die am Baumstubben und der Stange befestigt ist, wird ein Drehen oder Verrutschen der Stange beim Auftrennen mit der Motorsäge verhindert. Eine gerade Schnittführung mit der Motorsäge ist somit gewährleistet. Abgebildet ist hier, wie eine Lärchenstange zu Hochsitzsprossen verarbeitet wird.

der Praxis sind die kurze Standhaftigkeit und schnelle Fäulnis von für den Zaunbau verwendeten frisch (im Saft) aufgearbeiteten Lärchen- oder Eichenpfählen. Stellt man dagegen ein trockenes Hochsitzstangengerüst aus Fichte auf Steine, die einen

den Zellwänden und Hohlräumen eingelagert. Diese Zonen werden als Kernholz bezeichnet. Es zeichnet sich durch eine trockenere, schwerere Substanz aus, die weniger arbeitet und widerstandsfähiger gegen Pilzbefall und Ähnlichem ist. Die Fichte und Tanne sind dagegen sogenannte Reifhölzer, die einen zwar trockeneren Kern im Gegensatz zum Splintholz besitzen, der sich aber nicht durch einen so deutlichen Farb- und Substanzwechsel auszeichnet. Grundsätzlich jedoch ist der jeweilige Zeitraum der Haltbarkeit nicht definierbar, da die Langlebigkeit nicht ausschließlich von der Anatomie und dem Feuchtigkeitsgehalt der Hölzer beim Bau, sondern auch



ichtig bearbeitet

weise unbehandelt von nur geringer natürlicher Langlebigkeit. Besonders bei Erdbodenkontakt treten innerhalb kurzer Zeiträume Fäulniserscheinungen auf. Etwas länger bleiben Kiefer und Douglasie erhalten. Lärche, Eiche und Robinie versprechen dafür aufgrund ihrer andersartigen Holzstruktur eine höhere Lebensdauer. Diese Baumarten werden nach ihrer Anatomie auch als Kernholzarten bezeichnet. Mit zunehmenden Alter scheiden nämlich die Tracheiden

(Wasserleitbahnen, bei Nadelhölzern zur Stabilisierung dienend) aus der Wasserleitfunktion aus. Aus diesem Grund haben bei ringporigen Laubhölzern der äußere Jahrring, bei den Nadelhölzern die äußeren fünf Jahrringe, die Hauptwassermenge zu transportieren. Der Wasserstrom wird in den inneren Jahrringen wie erwähnt unterbrochen und die Zellöffnungen durch Thyllenbildung geschlossen. Daneben werden Kernstoffe (Harze, Gerbstoffe, Farbstoffe) in

Abstand zum Erdboden von mindestens zehn Zentimeter gewährleisten, so sind diese Stangen länger haltbar als die oben genannten Lärchenpfosten.

Unterschiede ergeben sich auch bei der Bearbeitung der verschiedenen Holzarten.

Gemeint sind hier zum Beispiel das Vernageln und das Auftrennen der Hölzer mit der Motorsäge, also die Arbeit vor Ort.

In allererster Linie – und die Einrichtungen in den meisten Revieren zeigen es – spricht alles für die Fichte und Kiefer. Selbst im trockenen Zustand lassen sie sich ohne deutlichen Material- und Kraftmehraufwand einsetzen.

Anders ist dies bei abgelagerten Kernholzarten. Diese sind wesentlich schwerer aufzutrennen. Die Abnutzung der Motorsäge (Kette etc.) und der Krafteinsatz erhöhen sich. Bei Douglasie und Lärche ist ein Vorbohren sinnvoll oder sogar notwendig, da beide zum Aufreißen neigen. Eiche und Robinie müssen im trockenen Zustand immer vorgebohrt werden. Vor allem bei dem von den Autoren getesteten Einsatz von getrockneten Kanthölzern (6 bzw. 8x4 cm) aus Douglasie, Lärche, Eiche und Robinie steigt der Verbrauch an Nägeln und Schrauben sprunghaft an.

Geeignete Stangen

Verwendet man generell nur eine Holzart beim Hochsitzbau, bieten natürlich eng begründete Reinbestände an einem gut zu befahrenden Weg die größten Ressourcen. Sind Lärche und Douglasie beige mischt, können aus diesen zum Beispiel Leitersprossen sowie Pfähle aufgearbeitet werden. In den zirka 30- bis 40-jährigen Nadelholzbeständen sucht man sich am besten die unterständigen Bäume aus. Gerade diese haben einen engen Jahrringaufbau (ein bis

drei Millimeter) und dadurch einen hohen Festigkeitswert sowie durch die schwache Belichtung geringere Astdurchmesser.

Umgekehrt verhält es sich dagegen bei den Laubhölzern. Hier kommen zirka 30-jährige Eichen und Robinien mit guter Wasser- und Nährstoffversorgung in Frage. Ausgesucht werden hier nur Bäume im herrschenden Bereich, da diese einen breiten

Jahrringaufbau (drei Millimeter und mehr) und somit einen hohen Festigkeitswert verzeichnen.

Grüne und unentrindete Fichtenstangen verwendet Rothhäusler für den Hochsitzbau. Die Rinde löst sich seiner Meinung nach wunderbar beim Trocknen der Hölzer ab und die Holzoberfläche bildet eine wasserabweisende Schicht. Ein Schälen der Hölzer würde jedoch diese

Schicht zerstören und dadurch die Lebensdauer verringern. Außerdem werden die eingeschlagenen Nägel in frischem Holz rostig und ergeben dadurch eine unlösbarere Verbindung.

Entrindete Hölzer garantieren nach Auffassung von Wagenknecht dagegen eine längere Haltbarkeit. Hespeler ist der Meinung, dass der Wert einer Entrindung eher als gering anzusehen ist. Es wür-



Wer Rötwild als Standwild in seinem Revier bezeichnen kann, der mag es einmal damit versuchen: das zeitaufwendige Schälen, das immerhin mehr als die Hälfte der gesamten Aufarbeitungszeit in Anspruch nimmt, dem Rötwild zu überlassen. Bei einem Versuch in einem Odenwälder Rötwildrevier wurden in einer Abteilung, wo das Rotwild seinen Tageseinstand hat, in Sichtweite eines

Weges im Arbeitsbankverfahren jeweils fünf Fichten-, Douglasien- und Kiefernstangen gefällt, entastet und gezopft. Nach vier Wochen waren die Fichten- und Douglasienstangen über die Hälfte geschält, quasi gestreift. Die Kiefernstangen waren komplett geschält, das Rotwild drehte sich sogar die Stangen selbst. Es sei noch hinzugefügt, dass bei den Kiefern die ersten zwei bis vier Meter abgeschnitten wurden, da das Rotwild nicht die untere, grobe Rinde, sondern nur die zarte Spiegelrinde bevorzugt.



stand einen Befall von Prachtkäfern auf, deren Fraß- und Bohrgänge wiederum Eintrittspforte für Wasser und somit für Pilze bilden. Weiterhin behindern oftmals die an den Sprossen haftenden trockenen Rindenstücke einen geräuschlosen Aufstieg zur Ansitzeinrichtung. Durch das Schälen der Stangen wird, wie sich in der Praxis gezeigt hat, sofern der Einschlagszeitpunkt eingehalten wird, ein schonendes Trocknen des Holzes initiiert. Ob und wie lange jedoch entrindete Stangen gegenüber unentrindeten oder gestreiften Stangen haltbar sind, ist offen, da bisher noch keine Fallstudien angestrebt wurden.

meisten Jäger die Zeit, wo die Stangen eingeschlagen werden. Ist dies der richtige Zeitpunkt? Wohl nicht, denn die Bäume beginnen ab Mai mit ihrem Nadel- beziehungsweise Laubaustrieb. Die Vegetationsperiode beginnt, die bis in den September hinein andauert. Daraus ergibt sich für diesen Zeitpunkt die Photosyntheseaktivität. Wasser, Kohlendioxid und Energie werden in Kohlenhydrate und Sauerstoff umgewandelt. Für diesen Prozess versucht der Baum, über die feuchten Wintermonate soviel Wasser wie möglich aufzunehmen. Das bedeutet, dass im Frühjahr der Wassergehalt der Bäume extrem hoch ist. Dies hat zur Folge, dass das Holz extrem schwer ist. Werden die Stangen entrindet, so ist es nahezu voraussehbar, dass die Hölzer teilweise aufreißen. Unentrindete Stangen wiederum können vom Borken- oder Bockkäfer, von Pilzen (zum Beispiel blutender Schichtpilz bei Fichte) sowie von Prachtkäfern befallen werden. Diese Gefahr besteht generell vom Frühjahr bis zum Herbst. Optimal sind daher die Monate Oktober/November. Die Bäume haben sich bis in den September hinein durch ihr Wachstum „verausgabt“, so dass der Feuchtigkeitsgehalt nach den meist trockensten Sommermonaten entsprechend gering ist – das Holz ist „physiologisch getrocknet“, leicht und daher ergonomisch günstig zu bearbeiten. Die entrindeten Stangen trocknen bei den relativ niedrigen Temperaturen über die Wintermonate langsam ab und nehmen einen dunklen Farbton an. Ein Käfer- oder Pilzbefall sowie ein Aufreißen der Stangen ist somit nahezu auszuschließen. Fazit: Die Hochsitzstangen sollten vor den Abwurfstangen der Rehböcke auf dem Boden liegen.

Weges im Arbeitsbankverfahren jeweils fünf Fichten-, Douglasien- und Kiefernstangen gefällt, entastet und gezopft. Nach vier Wochen waren die Fichten- und Douglasienstangen über die Hälfte geschält, quasi gestreift. Die Kiefernstangen waren komplett geschält, das Rotwild drehte sich sogar die Stangen selbst. Es sei noch hinzugefügt, dass bei den Kiefern die ersten zwei bis vier Meter abgeschnitten wurden, da das Rotwild nicht die untere, grobe Rinde, sondern nur die zarte Spiegelrinde bevorzugt.

Weges im Arbeitsbankverfahren jeweils fünf Fichten-, Douglasien- und Kiefernstangen gefällt, entastet und gezopft. Nach vier Wochen waren die Fichten- und Douglasienstangen über die Hälfte geschält, quasi gestreift. Die Kiefernstangen waren komplett geschält, das Rotwild drehte sich sogar die Stangen selbst. Es sei noch hinzugefügt, dass bei den Kiefern die ersten zwei bis vier Meter abgeschnitten wurden, da das Rotwild nicht die untere, grobe Rinde, sondern nur die zarte Spiegelrinde bevorzugt.

Weges im Arbeitsbankverfahren jeweils fünf Fichten-, Douglasien- und Kiefernstangen gefällt, entastet und gezopft. Nach vier Wochen waren die Fichten- und Douglasienstangen über die Hälfte geschält, quasi gestreift. Die Kiefernstangen waren komplett geschält, das Rotwild drehte sich sogar die Stangen selbst. Es sei noch hinzugefügt, dass bei den Kiefern die ersten zwei bis vier Meter abgeschnitten wurden, da das Rotwild nicht die untere, grobe Rinde, sondern nur die zarte Spiegelrinde bevorzugt.

Weges im Arbeitsbankverfahren jeweils fünf Fichten-, Douglasien- und Kiefernstangen gefällt, entastet und gezopft. Nach vier Wochen waren die Fichten- und Douglasienstangen über die Hälfte geschält, quasi gestreift. Die Kiefernstangen waren komplett geschält, das Rotwild drehte sich sogar die Stangen selbst. Es sei noch hinzugefügt, dass bei den Kiefern die ersten zwei bis vier Meter abgeschnitten wurden, da das Rotwild nicht die untere, grobe Rinde, sondern nur die zarte Spiegelrinde bevorzugt.

Einschlagszeitpunkt

Im März/April, wenn die Jagd ruht, die Tage wärmer und länger werden und schon vom Aufgang der Bockjagd geträumt wird, ist für die

Zur Aufarbeitungstechnik werden die Autoren eine mit Bildmaterial versehene detaillierte Bearbeitung in der **PIRSCH** folgen lassen.

den sich auch die wenigsten Jäger an solch eine Maßnahme halten. Nach Auffassung von Schmid ist es im allgemeinen egal, ob die Stangen entrindet oder unentrindet sind. Das wichtigste ist, dass das Holz gesund, gerade gewachsen und von entsprechender Dimension ist. Einerseits vermeidet man durch das Schälen der Hölzer eine Fäulnis unter der Rinde und der Borkenkäferbefall

wird ebenfalls ausgeschlossen. Andererseits ist das Entrinden aufwendig und durch das schnellere Trocknen der hellen, in der Landschaft unnatürlich wirkenden Stangen entstehen Risse, was wiederum Eintrittspforten für Pilze darstellt. Außerdem sind geschälte Leitersprossen besonders rutschig. Ein geeigneter Mittelweg ist für Herding das Streifen der Stangen. Die grobe Entrin-